

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1911**

32 (12.8.1911)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
 inklusive Postgebühren.  
 Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 A

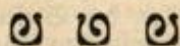
Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
 Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
 an die Redaktion.  
 Anzeigenverwaltung  
 Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

**Inhalt:** Die Freunde der christlichen Erziehung. — Die Weisheit Gottes. — Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe. — Pädagogische Schriften von L. N. Tolstoj. — Fremde Sprachen. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichts und seine Förderung durch den Lehrer. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Aus der Literatur. — Rundschau. — Feuilleton — Anzeigen.

## Die Freunde der christlichen Erziehung

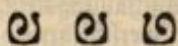
in allen Berufsständen werden dringend gebeten, die „Badische Lehrerzeitung“ durch Bestellung und Zusendung von Inseraten wirksam unterstützen zu wollen.



## Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Das Universum ist ein großes Buch zur Belehrung deiner vernünftigen Geschöpfe aufgeschlagen, allgütiger Gott. Aber der stumpfsinnige Mensch sieht es entweder nicht an, oder, wenn er sich zuweilen entschließt, hineinzuschauen, so kümmert er sich wenig um die darin enthaltene Belehrung. Darum schöpfen wir aus einem Buche der Weisheit fast immer neue Torheit. Die alten Chaldäer und Ägypter lernten den Lauf der Gestirne und beteten die Geschöpfe an. Sie durchwachten Nächte mit Beobachtung der Sternbilder und kümmerten sich wenig, die Absicht ihres Daseins zu ergründen.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe.

Vortrag, gehalten von Hauptlehrer Joseph Strobel in Karlsruhe auf der IV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbands in Baden-Baden am 1. August 1911.

Hochansehnliche Festversammlung! Liebe Bundes- und Vereinsmitglieder! Die Zeiten sind äußerst ernst. Das, was tieferblickende Männer schon vor Jahrzehnten vorausgesagt haben, scheint langsam zur Gegenwart zu werden. Skeptizismus und zerschender Kritizismus, diese Nährböden des Materialismus, senken ihre trüben Schatten immer mehr und immer tiefer auf das Gebiet der Erziehung, insbesondere der religiösen Erziehung in der Schule nieder, also auf ein Gebiet, das, sich allein vom Quell der reinen Wahrheit nährend, in ungestörter und vom Lärm des Tages abgeschlossener Ruhe und Stetigkeit seine Aufgabe erledigen sollte.

Dadurch wird die Schule, diese eminent wichtige Vermittlerin des in tausendjähriger Erfahrung erprobten ewigen Wahrheitsinhaltes und der mit christlichem Geiste erfüllten Kulturgüter immer mehr zum Kampffeld der verschiedenen Weltanschauungssysteme und näherhin zum Experiment einer auf individualistischen Neigungen aufgebauten Lebenspraxis, die — wie es die eherne Realität der Geschichte zeigt — mit unheimlicher Gewalt all' das niedertreibt, was dem Menschen bisher als heilig galt und was den geordneten gesellschaftlichen Bestand in den vielfachen und gefahrdrohenden Stürmen des Lebens immer aufrecht erhalten hat.

Hier Theismus, dort Atheismus; hier geoffenbarter Gottesglaube, dort leichtester Materialismus; hier wohlproportioniertes Autoritätsgefühl, dort schrankenloser Subjektivismus und einseitigster Individualismus; hier christliche, dort religionslose Moral sind im Grunde genommen die Probleme, die als Ausfluß der philosophischen Weltbetrachtung im modernen Weltanschauungs- und Schulkampfe in gegenseitiger Front Aufstellung genommen haben und das Erziehungsziel und daraus folgernd die Erziehungspraxis zu bestimmen suchen.

Und wer soll in diesem Riesenkampfe Sieger sein? Das ist die Frage all' derer, die einerseits die immer mehr zunehmende Gottentfremdung und Gottfeindschaft mit ansehen müssen und andererseits im konsequenten Betrachten und Durchdenken des Weltganzen als oberstes und letztes Glied in der langen Gedankenreihe eben niemand anders als den persönlichen Gott selbst und sein ewiges Sittengesetz finden können.

Die alte, auf der göttlichen Weltanschauung und auf dem Christentum aufgebaute Lebenspraxis, die uns die soziale Gleichberechtigung aller Menschen brachte, ja sie erst in zähem, schwerem Ringen den despotisch-barbarischen Anschauungen des Heidentums wieder abringen mußte und uns, die individuelle Triebwelt beherrschend, allein den Weg zum sozialen Frieden und zu Gott, dem Urgrund und Ruhepunkt der wahren Seelenharmonie und dem letzten Ziel aller Dinge zeigt, soll beseitigt und durch eine dem individuellen Fühlen, Denken, Wollen und Leben angepaßten Ethik ersetzt werden. Ja, zu einer Ethik, deren Konsequenzen das Volksleben an einen schauerhaften Abgrund menschlichen Irrens, roher Unduldsamkeit, zynischen Hassens und verwilderter Sitten führt, an einen Abgrund, wo revolutionären Sozialismus und dämonischer Anarchismus ihrer verführter Opfer harren. Der Mensch, durch das Christentum aus den Sklavenketten willkürlicher und rücksichtsloser Tyrannei befreit, soll zum modernen Sklaven und zwar zum Sklaven einer entarteten Triebwelt erniedrigt werden. Und sonderbar:

alles dies im Namen der Kultur, der Freiheit und des Fortschritts.

Gewiß: wahre, naturgewollte Kultur und steter, gesunder Fortschritt sind freiheitlich, aber nicht schrankenlos; sie sind planmäßig und darum weder aufgebaut auf der Ethik des blinden Begehrens, noch eingengt in die plumpen und einseitigen Grenzpfähle des niederen Egoismus, wie ihn z. B. Büchner<sup>1)</sup> als oberstes und allein gültiges Moralprinzip für das Verhältnis der gesellschaftlichen Gegenseitigkeit aufgestellt hat nach dem Grundsatz: „Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem andern zu.“ Aber — so müssen wir fragen — ist denn das im einseitigen, selbstüchtigen Egoismus wurzelnde Motiv für den Bestand der Gesellschaft ein so hohes, sittliches Motiv, ein sittliches Motiv überhaupt, daß man dasselbe berechtigt zur Norm des sittlichen Handelns setzen kann? Hat nicht die christliche Ethik das Prinzip des gesellschaftlichen Begegenseitigkeitsverhältnisses viel schöner, glänzender, kraftvoller, höher, und edler, weil uneigennützig in seinem kernhaftesten Wesen und nur des absolut Guten wegen in die Welt gebracht? Hat nicht Christus, der göttliche Stifter der christlichen Religion und der christlichen Ethik dieses Motiv selbst formuliert in dem Gebot der Nächstenliebe und er uns vorgelebt, so daß er am Abend seiner irdischen Wanderschaft sein Werk krönen konnte mit den Worten: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß ihr einander tuet, wie ich euch getan habe?“ Das christliche Motiv der Nächstenliebe ist nicht aufgebaut auf dem Prinzip der niederen Selbstsucht, sondern auf dem Prinzip der reinen uneigennütigen Liebe zum Nächsten und zur Gesellschaft. Darum ist auch die christliche Liebe zum Nächsten ein absolut sittliches Motiv und der Gottesliebe gleichgestellt.

Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist nicht ein rein äußerer, zweckmäßiger Gegenseitigkeitsvertrag, sondern beruht auf einem inneren, selbstlosen Beweggrund, auf Gott selbst und seiner absoluten und unverselken Willenskundgebung, auf einem Motiv, das auch dort noch stand hält, wo das moralische Verhalten der sichtbaren Kontrolle entzogen ist.

Wahre Sittenkultur fußt auf der Ethik der göttlichen Weisheit, die uns in der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung zum Bewußtsein gebracht worden ist als Norm, die allein und in jedem Falle den Bestand der Freiheit und das gegenseitige gute Verhältnis des Individuums zum Individuum garantieren, als „ein Licht, das von der Ewigkeit herüberstrahlt, unsere Lebensbahn erleuchtet und uns vor schillerndem Truge sichert“<sup>2)</sup>.

Aber eben diese Sittennormen sind dem himmelstürmenden materialistischen Zeit- und Menschengenossen zu eng und zu unbequem geworden. Darum ruft er: „Fort mit allem, was der moderne Individualismus, der des Menschen tiefste Daseinsfragen auf sein beschränktes Denken und seine fragmentarischen Lebensanschauungen stellt, nicht sofort aus sich heraus als wahr verstehen und nachprüfen kann.“<sup>3)</sup>

Fort mit „jedem systematischen und dogmatischen Religionsunterricht aus der Schule.“ Einführung eines nach sogenannten pädagogischen Grundsätzen reformierten interkonfessionellen Religionsunterrichtes, der „im Einklang steht mit dem geläuterten Empfinden unserer Zeit“ als ob die Grundsätze des Christentums kein geläutertes Empfinden fordern würden — und „Zurückweisung jeder Einmischung einer kirchlichen Gemeinschaft in den Religionsunterricht der Volksschule.“<sup>4)</sup>

Fort mit dem persönlichen Gott selbst aus der Schule, Leben und Denken. Das ist die nächste, natürliche und

geschichtlich erhärtete Tendenz der dogmenstürzenden Reformatoren.

Fort mit Gott, das ist die logische Konsequenz der aus dem religiösen Indifferentismus erwachenden kritischen Tendenz der liberal-protestantischen und modernistischen Theologie und ihrer Ausläufer.

Gerade dieser theologische Kritizismus hat in beständigem Kompromiß mit dem Materialismus eine christliche Wahrheit nach der andern, ein Dogma nach dem andern preisgegeben. Sie hat den Welterlöser seiner göttlichen Wesenheit entkleidet und entwickelt sich immer mehr zu jener Anschauung, die auch seine Historizität ins Land der Mythe weist. Und wie lange dauert es noch, bis sie an der Seite derjenigen stehen, welche Gott selbst entthront und ihn ins eigene Ich verbannt haben?

Fort selbstverständlich in erster Reihe sowohl mit den Institutionen, welche die Gott-Religion pflegen, als auch mit den Trägern, Hütern und Verteidigern der göttlichen Weltanschauung und des göttlichen Sittengesetzes aus dem Schulbereich; im Leben vollzieht sich dann die Trennung von selbst. „Schlaget den Hirten und die Herde wird sich von selbst zerstreuen.“

Und glauben Sie, hochansehnliche Festversammlung, daß die Bekämpfung derjenigen Männer, welche den von Christus gesetzten Hirten zur Reinhaltung des Glaubensinhaltes im machtvollen Zusammenschluß treue Assistenz leisten wollen, nur aus Motiven rein wirtschaftlicher Natur erfolgt? Ich glaube es nicht, denn sonst müßte man auf jener Seite wirklich jeden nach seiner Fassung, nach seinem persönlichen Wollen selig werden lassen und nicht durch den Geist der Lüge, der Verleumdung und durch den widernatürlichen gesellschaftlichen Boykott für diejenigen Ideen mühe zu machen suchen, denen sie im innersten Herzen zum mindesten fremd gegenüberstehen, dann müßten auch auf jener Seite die erwählten Führer und obersten Wächter der Toleranz nicht nur theoretisch, sondern auch wirklich allen Bestrebungen entgegentreten, welche die Überzeugung und die heiligsten Gefühle des einen oder des andern zu verletzen imstande sind.

„Interkonfessionelle Religion, interkonfessioneller Religionsunterricht“<sup>1)</sup> Einführung einer „Religion der Tat“<sup>2)</sup> einer Religion des „subjektiven Empfindens“<sup>3)</sup> des „inneren Ahnens und Emporbühens ureigenster Gefühle“<sup>4)</sup> des fromm sein als Ungläubiger fern von der Kirche“<sup>5)</sup> u. s. w. Das sind die im Mantel der scheinbaren Gelehrsamkeit und Frömmigkeit gehüllten Phrasen und Forderungen der modernen Religionsreformatoren.

Interkonfessioneller Religionsunterricht! Schon eine oberflächliche Betrachtung der in seinen wesentlichen Grundlagen disparaten Weltanschauungstendenzen dürfte überzeugen, daß eine Einigung der verschiedenen Religions- und Weltanschauungssysteme auf einer gemeinsamen Kompromiß-Grundlage eine Utopie ist. Das interkonfessionelle Religionsystem fordert durch die Verwerfung des Dogmas von allen positiven Religionsystemen und ganz besonders vom Katholizismus ein Aufgeben wesentlicher Fundamentallehren. Denn gerade auf den Dogmen: Gott, Schöpfung, Sündenfall, Erlösung, Menschwerdung des Sohnes Gottes usw., die weder die Vorkämpfer für den interkonfessionellen Religionsunterricht noch die materialistische Weltauffassung für die Schule akzeptieren, ruht das ganze Gebäude nicht des Katholizismus, sondern des Christentums überhaupt. Zu einer solchen Konzession d. h. zur Preisgabe des Dogmeninhaltes kann und wird sich aber weder die positiv-evangelische noch die katholische Kirche hergeben, denn ein Aufgeben der Dogmen nähme nicht nur dem Katholizismus,

<sup>1)</sup> in „Kraft und Stoff“

<sup>2)</sup> D. Willman; „Der Lehrerstand im Dienste des christlichen Volkes“, S. 42.

<sup>3)</sup> Fr. W. Förster: Autorität und Freiheit, S. 5.

<sup>4)</sup> Wigge: Päd. Zeitung 1910, Nr. 49, S. 1165.

<sup>1)</sup> J. Fews: Schulkämpfe der Gegenwart, S. 22 ff.

<sup>2)</sup> Wigge: Päd. Zeitung 1910, Nr. 49.

<sup>3)</sup> v. Egidy: Pädag. Zeitung 1893, Nr. 51 u. 52.

<sup>4)</sup> Brahmman: Päd. Zeitung 1909.

<sup>5)</sup> J. Fews: Schulkämpfe der Gegenwart S. 22. ff. und Bad. Schulzeitung Nr. 14 (1910) S. 219.

sondern dem Christentum überhaupt sein wesentliches Fundament.

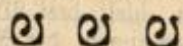
Und solange der Rationalismus in seinen verschiedensten Erscheinungen im konsequenten Durchdenken des Weltganzen uns keine vollkommen befriedigende und absolut gültige Kausalfolge für die Existenz der Dinge zu bieten vermag, müssen wir sein beständig wechselndes Hypothesengebäude ablehnen und den Schöpfergott, den Lenker und Erhalter der Welt, den Vergelter für Gut und Böses zur obersten Voraussetzung, zur Norm und Richtschnur unseres Forschens und unseres Erkennens machen und das für überzeugte Wahrheit halten, was er uns geoffenbart hat.

Allerdings dieser grundsätzlichen Unterschiede der christlichen und antichristlichen, der göttlichen und monistischen Weltanschauung sind sich die Reformatoren und Propagatoren der interkonfessionellen Religion wohl bewußt. Sie sind sich auch weiter bewußt, daß es schwer, ja ganz unmöglich sein würde, den Erwachsenen, der im Besitz einer festbegründeten Welt- und Religionsanschauung sich befindet, zum Aufgeben dieser seiner wesentlichen Religions- und Weltanschauungsfundamente zu bewegen. Die Propaganda für die neue Religion soll darum bei der Jungmannschaft, dem Kinde, dem Träger der künftigen Kultur einsehen. Nicht umsonst umtoben die Stürme des Zeitgeistes die Schule, diesen friedlichen Garten Gottes. Sie begehren Einlaß in seine heiligen, geweihten Räume und wollen dort befruchtend wirken.

„Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“ Und was man ins Leben einführen will, muß man zuerst in die Schule einführen. Und ergänzend darf es heißen: Was man in die Schule einführen will, dafür muß man zuerst die Lehrer gewinnen“, heißt es in einem Werbeschreiben der „Pädagogia“, einem Organ, das besonders die Junglehrerschaft Deutschlands für ihre radikalen Ziele gewinnen will.

Die interkonfessionelle Religionspropaganda will die Jugend hinter dem Rücken der Eltern zu einer Weltanschauung erziehen, die dieselben Eltern niemals zur offenen Tür hereinlassen würden. Die Forderung der reinen Verstaatlichung der Volksschule und die damit verbundene Zurückweisung jeder Einmischung der Kirche in den Religionsunterricht der Schule<sup>1)</sup> ist nur ein Mittel zur Erreichung und allmählichen Konsolidierung dieses Zieles, nämlich zur alleinigen Omnipotenz des atheïstischen Staates auf allen Gebieten des bürgerlichen und religiösen Lebens.

Fortsetzung folgt.



## Pädagogische Schriften

von L. N. Tolstoj.

(Eugen Diederichs Verlag in Jena. Preis brosch. M. 8; geb. M. 10).

Am 20. November 1910 schied der Patriarch von Jasnaja Poliana aus dem Leben, der als unsteter, heimatloser Pilger ex aris et focis floh, um sich ein Plätzchen zu suchen, wo sich das Auge des müden Wanderers zum ewigen Schlummer schließen konnte. Ein müder Wanderer, ein ewig unsteter Pilger — wie im Leben — so im Tod.

Nach der Wahrheit war das Streben Leo Nikolajewitsch Tolstoj's gerichtet, und dadurch erwarb er sich durch sein ganzes Leben hindurch die Teilnahme der ganzen gebildeten Welt. Aber er mit so vielen Tausenden seiner Freunde vergaßen, daß das Streben nach Wahrheit nur der Weisheit erste Hälfte genannt werden kann. Nur die ganze Weisheit führt zur Wahrheit. Die ganze Weisheit verlangt nicht nur das Streben nach Wahrheit, sondern das Streben nach Wahrheit im Lichte der Wahrheit. Das Bedürfnis, die letztere Äußerung und Forderung der ganzen Weisheit zu empfinden, war Nikolajewitsch nicht gegeben,

<sup>1)</sup> Wigge: Päd. Zeitung Nr. 49, S. 1165, 1910.

und darum schloß er fried- und freudlos sein langes Erdenwallen das in ergreifender Weise die Worte des Dichters bekräftigt:

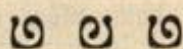
„Es irrt der Mensch, solange er strebt.“

Kein geringer Teil der Bestrebungen Tolstoj's war pädagogischer Natur. Wie wir der Einführung in seine pädagogische Schriften entnehmen, gründete der menschenfreundliche Graf bereits in seinem 21. Lebensjahre, im Jahre 1849, als die Revolutionsstürme im Westen sich austobten, die erste Schule für seine Bauern, die nach kurzem Bestand wieder einging. Da mochte der junge Gutsherr ahnen, daß eine Brust voll Rousseauscher Empfindungen und Volksbeglückungsbestrebungen eben doch nicht ausreicht, der öffentlichen Wohlfahrt eine solide Basis zu geben, und so sehr auch sein weiches, empfindsames Herz, noch sensibler gemacht durch ein ungesundes Vorkommen des weiblichen Elements in seiner häuslichen Erziehung, ihn zum voreiligen Handeln drängte, so wurde doch die Auswirkung pädagogischer Reformpläne zurückgestellt, bis neben fortwährender Lektüre von Schriften bedeutender Pädagogen und die bei seinen russischen Standesgenossen übliche große Auslandsreise den intellektuellen Gesichtskreis erweitert, Erfahrungen beschafft und das kritische Urteilsvermögen in hinreichendem Maße geschärft hatten. Ja, einige Zeit schien es, als ob die sinnliche Natur in dem jungen Mann jede edlere Regung ersticken sollte. Seine Tage flossen dahin in Saus und Braus, in Spiel und Jagd, im leichtsinnigen Kontrolieren von Spielschulden, die aber die heilsame seelische Wirkung auf den vornehmen Weltmann ausübten, daß er den Gefahren der Gesellschaft entflohe und an den Brüsten der Natur Heilung von der schweren Seelenwunde suchte, die ihm die volle Hingabe an die Welt bis in die innerste Herzensfaser gedrückt hatte. An dieser Wunde krankte das sensible Gemüt durch das ganze Leben, und so finden wir bei ihm und Rousseau denselben Unterton für die pädagogische Sinnesart, das schmerzende Bewußtsein sittlicher Irrungen — nur mit dem Unterschied, daß der Genfer es mit der Wohlkult der personifizierten Eitelkeit zur Schau trug, einer Eitelkeit, die wohl auch Tolstoj's Weltreformplänen nicht ganz fremd war, aber nicht den widerlichen Grad erreichte, der dem Philosophen von Ermenonville in die Worte kleidete: „Ewiges Wesen, versammle um mich die unzählige Menge Meinesgleichen; sie mögen meine Bekenntnisse hören, sie mögen seufzen über meine Unwürdigkeit, sie mögen erröten über mein Elend. Jeder von ihnen entdecke seinerseits sein Herz mit demselben Freimut am Fuße deines Thrones, und dann möge auch nur ein einziges sagen, wenn er es wagt: „Ich war besser als dieser Mensch.“

An den Brüsten der Natur vernarbte Tolstoj's Seelenwunde; aber unter der Krust glimmte die Schmerzensglut; denn nur im Lichte der göttlichen Wahrheit gesundet das kranke Herz. Gleich dem geistessgewaltigen Bischof Augustinus ahnte der ungewöhnliche Russe diese Tatsache; aber die Ahnung verdichtete sich bei diesem nicht bis zur Gewißheit, die Augustinus zu einer Seelenkraft gelangen ließ, der eine herrliche Führerrolle beschieden sein wird bis zum Ende der Zeiten. Tolstoj, nur den eigenen natürlichen Kräften vertrauend, wird für sich und andere zum Irrelicht und in der Lauterkeit seiner Motive und in dem wohlthätigen Einfluß auf die Mitwelt steht er hinter seinem schwergeprüften Landsmann Dostojewski zurück.

Im Kaukasus war es, wo eine gewaltige Bergwelt mit lieblichen und großartigen Szenerien zunächst die poetische Kraft des Weltschlüchtlings mächtig antegte, sodas seine Phantasie plastische Gestalten schuf, die den Namen Tolstoj in der Literatur verewigen. Die herben Erfahrungen und der intuitive Blick für die geheimsten Regungen der menschlichen Psyche, womit die Natur den geborenen Poeten vor den übrigen Menschenkindern auszeichnet, der aber auch die entscheidende Zugabe für den geborenen Pädagogen bildet, ließen Tolstoj, der als Militär in der dem russischen

Reich kaum unterworfenen Provinz, fern von der Gesellschaft aber inmitten kräftiger junger Leute, mit dem von der Natur so freigebig ausgestatteten Bergvolk in Berührung kam, das Edelmetall erkennen und schätzen, das die Natur in allen Staaten der Welt uns in der Landbevölkerung darbietet. Und diese Wahrnehmungen fanden ihre Bestätigung in dem seitens Rußlands heldenhaft geführten Krimkrieg, wo auch Tolstoj seinen Mann stellte, wenn auch die Schrecken der Belagerung von Sewastopol sein dichterisches Gemüt mächtig ergriffen. Kaum hatte er sich von diesen Eindrücken in zahlreichen Erzählungen so weit frei gemacht, daß die Seele ihrer selbst Herr, nicht mehr unter der Herrschaft übermäßig starker von außen kommenden Erregungen stand, nach einem nicht besonders lange dauernden vertrauten Verkehr in dem Petersburger Poetenkreise, trat er die Auslandsreise an, die wir eine pädagogische Entdeckungsfahrt nennen können. Nicht planlos fuhr der Poet in die Welt hinaus. Wo er die wertvollsten pädagogischen Unterweisungen sammeln zu können hoffte, in Berlin, Jena, Sachsen, Marseille wurde Halt gemacht. Er besprach sich mit Berthold Auerbach, der den Plan der Reform des Schulwesens der russischen Regierung ausführlich begutachtete, unterhielt sich in Kissingen mit Julius Fröbel, dem Neffen des Vaters der Kindergärten, deren Einrichtungen, besonders in Jena unter Beihilfe der Frau von Maltiz, der Gattin des russischen Gesandten kennen zu lernen er sich bemühte und suchte in Berlin den Seminardirektor Diesterweg, den Sohn des bekannten Pädagogen auf, der ihm als ein engherziger Pedant erschien. Überall fragte, forschte und prüfte der wißbegierige Russe und setzte sich mit den Schülern selbst in Verbindung. Ein Hauptaugenmerk richtete er auf die Entdeckung des Einflusses des Schulunterrichtes auf das Volksleben, ein Bestreben, worin er heute mehr denn je Nachahmung finden sollte, damit manchen Tiraden und über und über kostspieligen nutzlosen Neuerungen rechtzeitig der Boden entzogen würde. Bei allen Untersuchungen schwebte Tolstoj der mögliche Nutzen bezw. die Schädigung vor Auge, die durch die Einführung der westeuropäischen Schuleinrichtungen das russische Landvolk treffen könnte. Und nachdem er auf das väterliche Gut zurückgekehrt war, gründete er nicht nur neue Schulen, sondern er legte seine pädagogischen Theorien und die Kritik der auf seiner Reise empfangenen Eindrücke in einer Zeitschrift nieder, die den Titel „Jasnaja Poljana“ trug. Mit ihrem Inhalt sollen sich unsere nächsten Betrachtungen beschäftigen.



## Studium und Geistesport.

Französisch.

Einer der größten Eroberer ist jener Alexander, der dem persischen Reich ein Ende machte<sup>1</sup>. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte er die klügsten Maßregeln ergriffen<sup>2</sup>. Er zog erst dann aus<sup>3</sup>, als er die Griechen gänzlich unterjocht hatte<sup>4</sup>. Diese, geschwächt und uneinig, konnten seine Abwesenheit sich nicht zunutze machen, um jene Freiheit wiederzuerlangen, deren Verlust von allen ihren Leiden dasjenige war, welches sie am ungeduldigsten ertrugen. Die am Meere gelegenen Länder unterwarf Alexander zuerst; er ließ sein Landheer längs der Seeküste hinziehen, um von seiner Flotte nicht getrennt zu werden. Was man an Alexander bei diesem Kriege besonders bewundert, ist die Geschicklichkeit, womit er die Kriegskunst gegen die Abergahl<sup>5</sup> geltend machte<sup>6</sup>. Wenn es wahr ist, daß ihm der Sieg alles schenkte, so ist es auch billig anzuerkennen, daß er nichts versäumte, um sich den Sieg zu verschaffen; dies ist unbestreitbar. Beim Beginn seiner Unternehmung, das heißt zu der Zeit, da ein Unfall<sup>7</sup> ihn vernichten konnte, wagte er wenig<sup>8</sup>; als aber das Glück ihn begünstigte, war

oft die Tollkühnheit<sup>9</sup> das Mittel, dem er den Vorzug gab. Als er mit Parmenio die Seemacht der Perfer bekämpfte, bewies<sup>10</sup> aber der letztere Kühnheit, während jener die größte Vorsicht an den Tag legte<sup>11</sup>.

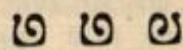
Anmerkungen: 1. mettre fin à; 2. prendre; 3. se mettre en campagne; 4. achever de s'occuper; 5. le grand nombre; 6. employer; 7. revers; 8. mettre peu au hasard; 9. témérité; 10. montrer; 11. déployer.

Englisch.

## Bristol beim Ausbruch des Bürgerkrieges.

Beim Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Karl dem Ersten und dem Parlament, war die Bevölkerung von Bristol in ihren Sympathien geteilt und bemühte sich, es zu vermeiden, aktiv an dem Kampfe teilzunehmen. Aber die zweite Stadt in England, welche den Severn bis Gloucester und Südwales beherrschte<sup>1</sup> und auch leichte Verbindung mit dem Kontinent bot, war doch<sup>2</sup> zu wichtig<sup>3</sup>, als daß sie nicht von beiden Parteien begehrt worden wäre<sup>4</sup>. Die Bristolser Kaufleute waren durch die Einmischung<sup>5</sup> des Königs in ihren Handel und durch die schweren Steuern, die er von ihnen verlangte, sehr gereizt<sup>6</sup> worden, und deshalb beschlossen beim Ausbruch des Krieges einige von ihnen, Essen, den puritanischen Stadthalter von Gloucester einzuladen, von Bristol Besitz zu ergreifen. Die Royalisten beeilten sich das „Frome Gate“ zu besetzen, durch welches, wie man glaubte<sup>7</sup>, Essen versuchen würde, in die Stadt einzutreten, aber er wählte das „New Gate“, und er nahm ohne Schwierigkeiten Besitz. Einige Monate später belagerten die Royalisten die Stadt. Ein Heer unter Prinz Rupert lagerte sich um Clifton Church, ein anderes unter seinem Bruder behauptete<sup>8</sup> das südliche Gestade des Avon. In drei Tagen gab die Stadt nach<sup>9</sup> und König Karl ordnete öffentlichen Dankgottesdienst<sup>10</sup> an, als er hörte, daß die Königin des Westens in den Händen seiner Freunde sei. Zwei Jahre lang behaupteten die Royalisten Bristol, aber sie besteuerten<sup>11</sup> die Bürger so schwer und hielten so wenig Ordnung in der Stadt, daß sie durchaus mißliebig wurden<sup>12</sup>. Als daher<sup>13</sup> im Jahre 1645 das puritanische Heer sich um die Befestigungswälle<sup>14</sup> lagerte war es nicht ohne Hoffnung, daß die Bürger von Bristol die Tore öffnen würden. Rupert, der vor der Ankunft der Feinde Clifton und Redelife verbrannt hatte, so daß sie da keine Unterkunft<sup>15</sup> finden könnten, hielt drei Wochen lang aus, aber schließlich wurde er gezwungen, die Tore zu öffnen.

Anmerkungen: 1. command, Partiz.-Konstr.; 2. far; 3. valuable; 4. to covet, Infinit.-Konstr.; 5. interference; 6. annoyed, 7. geglaubt wurde, daß . . .; 8. to hold; 9. to yield; 10. thanksgivings; 11. to tax; 12. to be disliked; 13. accordingly; 14. walls; 15. shelter.



## Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. M.)

Häufig bietet sich auch im Unterrichte Gelegenheit, auf den großen und weittragenden Schaden aufmerksam zu machen, den gewisse Tiere durch ihre zu große Verbreitung anrichten. Man kann den heutigen traurigen Zustand der meisten Mittelmeerländer nicht erklären, ohne dabei der Ziegenwirtschaft Erwähnung zu tun, welche die nächsten Folgen der Entwaldung zu chronischen machte. Man wird nicht von den Dünen, diesen natürlichen Schutzwällen der Küstenländer sprechen, ohne der Gefahren zu gedenken,

welche die unterirdische Tätigkeit der Kaninchen bei ihnen herausbeschwört. Noch auffallender werden solche Verhältnisse dann weiterhin bei den niederen Tieren, wo Termiten, Wanderheuschrecken, Mai- und Borkenkäfer, Rebläuse und viele andere Insekten so verderblich und nachhaltig in das Kulturleben der Völker eingreifen und andere, wie die Trichinen, Bandwürmer usw. die Erzeuger mancher Krankheiten sind. Bei der Mehrzahl der zuletzt erwähnten, dem Menschen nützlichen oder schädlichen Tiere schreiten wir schon weit in das Gebiet der geographischen Naturkunde und Geographie hinüber. Gerade nach dieser Richtung hin dürfte es sich auch verlohnen, etwas mehr Gewicht auf die Insekten zu legen, als bisher geschehen ist. Unser verdienstlicher rheinländischer Lehrer und Forscher Bach, an dessen Namen sich so manche Errungenschaften des Seminar- und Volksschulwesens in bezug auf Naturwissenschaften knüpfen, hat auf diesen Punkt in seinen Schriften schon wiederholt aufmerksam gemacht. Der Artenreichtum bei diesen Wesen braucht uns dabei nicht zu erschrecken. Huxley sagt in bezug hierauf mit Recht: „Es gibt sicher über 100 000 Insektenarten und dennoch kann jeder, der nur ein Insekt kennt, — wenn er eines richtig wählt — eine recht hübsche Vorstellung vom Bau der gesamten Insekten haben.“ Gerade bei dieser Tierklasse gibt es so manches, welches geeignet ist, bei richtigem Vortrag eine sinnige Naturbetrachtung zu wecken. Dies vermag vor allem das wundervolle Gemeinwesen der Bienen und Ameisen, der heimliche Gesundheitsdienst, den Totengräber, Ameisen und andere aasfressende Geschöpfe verrichten und das fürchterliche, aber für uns nützliche Räuber- und Mörderium, dem die Schlupfwespen obliegen.

Solch eine aufmerksame, ins kleine sich versenkende Beobachtung weckt auch die Betrachtung der Musiker unter den Insekten, die bald durch Reiben der Rückenschilder schnarrende, durch Streichen mit den Füßen über violinartige Flügelleisten zirpende, durch Schwingen der Flügel und Schwingkolben summende und durch Klopfen mit dem Kopfe pochende Töne hervorbringen.

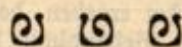
Neben diesen Betrachtungen nehmen wir endlich noch wahr, wie vernichtend und grausam oft der Mensch in das Tierleben eingreift und manche Geschöpfe völlig vertilgt. Wir lernen damit die erst in geschichtlicher Zeit ausgestorbenen Tiere kennen, die Dronthe, die Steller'sche Seekuh und andere, welche demselben Schicksal entgegengehen, wie den Wal, etliche Robben, den Auerochse, den Alpensteinbock, die Gemse u. a. m. Wieder in anderen Fällen sehen wir indirekt den Menschen durch seine Bodenkultur die Geschöpfe benachteiligen und finden dadurch die Ursache für das Zurückgehen mancher Singvögel in unserem Lande, denen nunmehr die passenden Futter- und Nistplätze fehlen.

In all solchen Fällen aber ergeht daraus die Mahnung, den Tieren, wo eben möglich, Schutz angedeihen zu lassen. Dem Lehrer fällt hier eine schöne, schwere und wichtige Aufgabe zu, die verkannten Tiere, welche Aberglaube und vererbtes Vorurteil verfolgt, in Schutz zu nehmen und in ihrem nützlichen Wirken vor Augen der Schüler zu stellen, aber auch die übrigen Geschöpfe nicht nach engherzigen Nützlichkeitsrückichten zu betrachten, sondern im weitesten Sinne Teilnahme und Mitleid gegen die Tierwelt in die jugendlichen Gemüter mahnend und strafend einzusenken.

Ich glaube mit Zuversicht, daß ein im Sinne dieser Abhandlung geführter Unterricht auch diese Aufgabe erfüllt, zu welcher die gemeinsamen Schülerausflüge noch des weiteren mit hinarbeiten sollen. Auf ihnen bietet sich ja so oft Gelegenheit, für Schonung der Tiere einzutreten und den Blick auf deren Leben hinzuleiten, statt mörderisch und mit Hast über sie herzufallen. Wir werden es auf

solchen Ausflügen nicht als verlorene Zeit ansehen, wenn wir für Augenblicke stille stehen und dem Lärchengefange in der Höhe lauschen oder dem Vogelgezwitscher in den hohen, stillen Hallen des Waldes; denn wir hoffen dadurch jenen Sinn zu wecken, welcher im Leben der Geschöpfe seine Freude sucht und nicht darin, gleich mit Stock und Flinte auf sie Jagd zu machen, sie daheim in Spiritus zu stecken, oder ihre Bälge auszustopfen und schließlich ein Schild daran zu kleben, worauf dann unter Umständen geschrieben steht: „Gemeine Nachtigall, Lusciola luscinia“.

(Fortsetzung folgt).



## Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Aus dem Protokoll der Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches vom 14. Juli 1911.

1. Es wird Bericht erstattet über die Zweigverbandsversammlungen in Hülten (Ramp), Waldenburg (Valentin), Kaiserslautern und Hamborn (Weber). Diese waren durch Vertreter des G. A. beschickt. Auf Grund von Berichten wurde von dem Verlauf der Versammlungen in Kiel und Seeburg Kenntnis genommen. Der Bericht über eine Sitzung in Frankfurt konnte nicht erledigt werden, da der Referent fehlte.
  2. Eingegangen sind das Programm des 2. Sozialen Kursus in M.-Gladbach, der Geschäftsbericht der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft und eine Mitteilung der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. B. betr. Erscheinen des Lexikon der Pädagogik.
  3. Die Lehrerheimsfrage wurde erörtert. Die einleitenden Schritte zwecks Einrichtung einer Lotterie sollen bis zur Erfurter Versammlung vertagt werden. Der G. A. wird daselbst vorgeschlagen, der Verband möge sich dem Deutschen Lehrerverband in Schreiberhau als korporatives Mitglied anschließen.
  4. Der außerordentliche Verbandsbeitrag pro 1911 (50 Pf. pro Mitglied) ist von den Zweigverbandsversammlungen durchweg beschlossen worden; einige Beschlüsse stehen noch aus.
  5. Die Vergünstigungsverträge des Verbandes sind im Handbuch abgedruckt, sie haben große Zustimmung gefunden.
  6. Zwei Unterstützungsanträge wurde stattgegeben.
  7. In der Frage des Pädagogischen Fachorgans gr. St. werden die Berichte der Zweigverbandsvorstände abgewartet.
  8. Die Pädagogische Chronik wird am 1. August erscheinen, der Bezug wird allen Mitgliedern nochmals empfohlen. (Verlag von J. Stahl, Arnberg).
  9. Der G. A. ist mit der Absicht der Zentral-Militärkommission, ein Rundschreiben an die Direktoren der kath. Lehrerseminarien zu erlassen, einverstanden. Sie sollen darin gebeten werden, die Seminaristen auf die Vorteile des einjährigfreiwilligen Militärdienstes hinzuweisen.
  10. Da das Werbeblatt, welches in einer Auflage von 10 000 Exemplaren erschienen war, vergriffen ist, empfiehlt der G. A. das neue Reise- und Handbuch, welches die Mitteilungen des ersteren enthält, für Werbezwecke zu verwenden.
  11. Zum Reise- und Handbuch soll 1912 eine Ergänzung erscheinen, die einen Nachweis über billige Ferienaufenthalte und Sommerfrischen bringen wird.
- Das Büchlein hat eine sehr freundliche Aufnahme gefunden; einige bereits geäußerte Wünsche sollen bei den

Neuaufgaben berücksichtigt werden. Das Handbuch soll fortan — in Verbindung mit dem Reisebuch — wegfallen.

12. Als Vertreter des Verbandes auf dem diesjährigen Katholikentage wird der Verbandsvorsitzende entsandt. Mit der Vertretung des Verbandes auf dem in München stattfindenden 1. Allgemeinen Kurs der süddeutschen Gruppe des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft wird der Vorsitzende des Zweigverbandes Bayern, Kollege Lohrer, beauftragt, ebenso für den III. Kurs für die Praxis der Arbeitsschule. (7—10 Aug. d. J.)

13. Eine umfangreiche Rundfrage bei den Mitgliedern des Gesamtverbandes hat ergeben, daß der G. A. sich in der Stellungnahme zur Behandlung der Schulaufsichtsfache in Übereinstimmung mit den Vorständen und den Zweigverbänden befindet. Zu einer erneuten Stellungnahme liegt z. B. kein Grund vor.

14. Auch mit der Stellungnahme des G. A. gegenüber den Verbandsmitgliedern, welche zugleich Mitglieder von Sondervereinen sind, erklärten sich die Zweigverbände einverstanden. Es handelt sich hierbei um preußische Angelegenheiten, so daß die Preussische Abteilung zuständig ist.

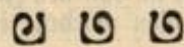
15. Der Beitritt zur Krankenkasse deutscher Lehrer wird erneut allen Mitgliedern dringend empfohlen; ebenso eindringlich wird allen jungen Kollegen ans Herz gelegt, möglichst früh bei in ihrem Bezirke stehenden Witwen und Waisenkassen beizutreten; erfahrungsgemäß stehen einer späteren Aufnahme solche Schwierigkeiten entgegen, daß sie in den zahlreichen Fällen zum Schaden der Familie unterbleibt.

16. Die Augustinusbibliothek umfaßt jetzt 2900 Bände. Sämtliche Zweigverbände und Ortsvereine werden gebeten, durch Bewilligung eines angemessenen regelmäßigen Betrages das Unternehmen zu fördern.

17. Das Programm für den 12. Verbandstag in Erfurt wurde erneut durchberaten.

18. Betreffs unserer Haftpflichtversicherung wird der Verbandskassierer eine Bekanntmachung erlassen.

Der Vorsitzende: Der Schriftführer:  
Kamp. Weber.



**UUUU** Rundschau. **UUUU**

**Lebserfrucht:** Der Beruf soll der Kern für gesunden Bildungserwerb sein, weil er einen Gedankenkreis im Menschen begründet, aus welchem, was ihm sonst das geistige Streben bietet, nicht herausfallen darf. Damit ist aber der Einheit der Bildungsarbeit noch nicht genug getan; diese umfaßt nicht bloß ein Wissen und Können, sondern hat ihr höchstes Augenmerk im Wollen des Guten, das ist: im sittlichen Charakter. Um einen solchen zu gewinnen, sind Grundsätze, leitende Prinzipien, Verständnis der bleibenden Werte des Lebens und der menschlichen Bestimmung erforderlich. Mit dem Vordringen zu diesen Höhen treten wir aus den Berufskreisen heraus, ohne jedoch die innere Heimat zu verlieren, die uns das irdische Wirken gewährt. An Stelle des Zeitlichen tritt dann unsere Zeit und Ewigkeit umfassende Bestimmung. Aus: Leitlinien zur Fortbildung des Volksschullehrers von Dr. D. Willmann in Festschrift der 14. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, Bochum, Westf. Verlagsanstalt.

**Die IV. Generalversammlung des Kath. Lehrervereins Baden** fand am 1. August in Baden-Baden statt und verlief programmäßig. Erste Arbeit am

Beginn, Betrachtung der tiefsten Erziehungsprobleme der Gegenwart im weiteren Verlaufe — Bekundung der jubelnden Gefühle, Mitglied des erfreulich wachsenden Kath. Lehrervereins sein, im dritten und letzten Teil der Versammlung.

Sowie wir uns anschickten, einen Bericht über den Verlauf der prächtigen Tagung zu verfassen, kam uns Nr. 175 der trefflich geleiteten „Augsburger Postzeitung“ zu, worin wir einen schönen der Wahrheit entsprechenden Bericht fanden. Die Feder, die ihn schrieb, kennen wir nicht. Dieser letztere Umstand und die Tatsache, daß der Bericht in mustergültiger Form abgefaßt ist, bestimmt uns, als bei der Sache immerhin interessiert, diesen Bericht des politischen Blattes, dessen Lektüre wir überhaupt nur empfehlen können, unsern Lesern zu unterbreiten. Die Herren und Damen, die der Versammlung nicht anwohnen konnten, werden umso überzeugter sein ein objektives Bild von ihrem Verlauf zu erhalten.

Das sehr geschätzte Blatt schreibt:

**4. Generalversammlung des katholischen Lehrervereins Baden.**

Aus Mittelbaden, 2. Aug. 11.

Mit einem schwungvollen Willkommgruß leitete der als vorzüglicher Redakteur der „Badischen Lehrerzeitung“ bekannte Hauptlehrer Joseph Koch in Mannheim in seinem Blatt vom Samstag den 29. Juli die nach zweijähriger Pause am 1. August in der herrlichen Bäderstadt Baden-Baden veranstaltete vierte Hauptversammlung des noch jungen „Katholischen Lehrervereins Baden“ ein. Vom Bodensee bis zum Tauberkreise, aus allen Gauen unseres lieben Vaterlandes, hatten sich die Freunde eingefunden, katholische Lehrer, die nach einer Harmonie suchen zwischen ihren Grundsätzen und ihren Standesinteressen auf katholischem Boden, um so auch im öffentlichen Leben in dieser sturmbelegten Zeit sich als ganze Männer zu bewähren. Vormittags halb 9 Uhr wohnten die Teilnehmer, soweit sie schon eingetroffen waren, einer heiligen Messe bei, die in der altherwürdigen Pfarr- oder Stiftskirche, welche im Chor bemerkenswerte Grabmäler der katholischen Markgrafen von Baden enthält, vom hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Martin gelesen wurde. Um halb 10 Uhr begann im oberen Saale des Restaurants „zum Krokodil“ die geschlossene Versammlung. Der erste Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Berberich aus Karlsruhe, eröffnete die Tagung mit dem katholischen Gruße und hieß die Mitglieder herzlich willkommen. Begrüßungsschreiben von Behörden, Schreiben und Telegramme vieler Landes- und Provinzialvereine, darunter auch vom katholischen Lehrerverein Bayern, gaben ein Zeugnis von der hellen Begeisterung, die für die katholische Erziehungsweisheit in vielen deutschen Lehrerherzen schlägt. Die Verhandlungen befaßten sich mit Vereinsangelegenheiten, und es war ein sehr reiches Material zu erledigen, so daß man mit der zur Verfügung gestellten Zeit recht sparsam umgehen mußte. Die Verhandlungen waren aber vom Geiste brüderlicher Einigkeit getragen und nahmen einen würdigen Verlauf. Huldigungs-Telegramme wurden abgesandt an Se. K. Hoheit den Großherzog Friedrich II. und Se. Erzellenz den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Nörber.

Nach einer kurzen Pause begann in dem gleichen Saale eine öffentliche Versammlung, zu welcher sich erfreulicherweise recht zahlreiche, höchst schätzenswerte Freunde und Gönner des katholischen Lehrervereins eingestellt hatten. Der erste Vorstand des Vereins, Herr Berberich, eröffnete die imposante Versammlung mit einer kurzen Ansprache und erteilte zunächst dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer Martin in Baden-Baden das Wort, der in Vertretung Sr. Erzellenz des Herrn Erzbischofs goldene Worte der Begrüßung, Ermahnung und Aufmunterung an die katholischen Lehrer richtete, die eine hellauflodernde Begeisterung in den Herzen







derselben erweckten. Der Vorsitzende der Kreiskonferenz Baden-Karlsruhe-Bruchsal, Herr Hauptlehrer Armbruster in Rastatt, widmete den Mitgliedern und Gästen warme Worte der Begrüßung und rief allen ein herzliches Willkommen! zu. Herr Baron Röder von Diersburg überbrachte die Grüße des katholischen Männervereins, sowie aller anderen katholischen Vereine der Stadt Baden. Durch einen ganz außergewöhnlichen Umstand war der Vertreter der Stadt, Herr Stadtrat Roman Schmidt leider verhindert, in der Versammlung zu erscheinen. Der Herr beteiligte sich aber beim Festessen und erledigte sich alsdann bei dieser Gelegenheit seines Auftrages in einer solch herzlichen Art und Weise, die der Stadtverwaltung alle Ehre macht und aufs neue Zeugnis ablegt von der großartigen Gastfreundschaft der herrlichen Bäderstadt. Der erste Schriftführer des Vereins, Herr Hauptlehrer Strobel in Karlsruhe, hatte den Vortrag für die öffentliche Versammlung übernommen. Er sprach über das sehr aktuelle und höchst interessante Thema: „Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe“. Der mit vielem Fleiß gearbeitete, begeisterte und begeisternde Vortrag fand am Schlusse stürmische Verdankung. Nach herzlichen Worten des Dankes an den Herrn Referenten schloß der Vorsitzende die Versammlung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß ihr Erfolg nach jeder Richtung ein recht segensreicher sein möge.

Ein Festmahl vereiigte die größte Anzahl der erschienenen Mitglieder und Freunde zu frohen Stunden. Wie es so im allgemeinen Gebrauch ist, waren während des Mahles eine Reihe von trefflichen Ansprachen passend eingeflochten; sie galten vornehmlich den weltlichen und geistlichen Autoritäten unseres engeren Heimatlandes, den hehren Zielen unseres katholischen Lehrervereins, sowie dem Dank an die hervorragende Tätigkeit einzelner Mitglieder des Vereinsvorstandes und der hoffnungsreichen Jungmannschaft.

Nach dem Essen besuchte man die Trinkhalle, das Konversationshaus mit seinen prachtvollen Gesellschafts-, Ball-, Konzert- und Lesesälen, sowie den Kurgarten. Auf den bequemen Sesseln ließ man sich behaglich nieder und lauschte den prickelnden Klängen der Kurmusik. In sehr anerkennens- und dankenswerter Weise hatte die Stadtverwaltung sämtlichen Festteilnehmer überallhin freien Eintritt gewährt. Die noch anwesenden Mitglieder fanden sich nach 5 Uhr mit liebwerten Freunden wieder im Saale des „Krokodil“ ein, und in ungezwungener Geselligkeit blieb man noch beisammen. Ansprachen und gemeinschaftlich gesungene Lieder wechselten mit den musikalischen Darbietungen einzelner künstlerisch veranlagten Herren. Inzwischen war von Sr. Kgl. Hoheit des Großherzog, der gegenwärtig zur Erholung in Gossensaß in Tirol weilt, auf das Huldigungstelegramm nachstehende Antwort eingetroffen: „Seine Kgl. Hoheit der Großherzog lassen für die freundlichen Grüße der Generalversammlung des Kath. Lehrervereins bestens danken. Major von Braun.“ Ein begeistertes Hoch wurde seitens der Versammlung auf unsern erhabenen Landesfürsten ausgebracht, und mit großer Begeisterung sang alles die ganze Fürstenhymne. Auch der weitere Verlauf des Abends stand im Zeichen der Frau Musica und des köstlichen Humors, worin sich namentlich unsere stramme Jungmannschaft auszeichnete. Allmählich lichteteten sich die Reihen und das Dampfroß führte viele wieder der ferneren Heimat oder anderen Reisezielen zu.

**Reformen.** Es wurde uns Nr. 173 der Zeitg. „Fränkisches Volksblatt“ zugeschickt. Rot und blau umrandet war folgende Stelle:

„Schule und Leben.“

Wer Gelegenheit hat, von dem Umschwung Kenntnis zu nehmen, der im Lernbetrieb der Volksschule heutzutage eintritt, der muß freudig bewegt sein von der Lebens-

wirksamkeit, die immer mehr Platz greift. Der lebensfremde Schulten verschwindet mehr und mehr. Der Lehrer von heute ist nicht mehr der vergrämte, verstaubte Geselle, er schafft reiche Beziehung zum lebendigen Leben. (Und was für! D. R.)

Wie trocken war, um nur ein Beispiel herauszugreifen, ehemals der Rechenunterricht: Zahlen um Zahlen wurden aneinander gereiht, ohne daß der Schüler wußte, was denn all die Plackerei mit den Zahlen wert sein sollte. Heute werden die Bedürfnisse des Lebens schon in den ersten Unterricht getragen, da wird mit Zentimetern und mit Metern schon innerhalb der ersten zehn ausgemessen, es wird mit Geld ausgezahlt und mit allerlei Dingen der täglichen Umgebung operiert. In einem Kasten mit Fächern sind z. B. auch Gegenstände aufgestellt, im Werte von 1—10 Pf. und nun wird nicht theoretisch, öd und langweilig operiert  $2+3$ ,  $4+2$ ,  $6+4$  usw., sondern die Kinder kaufen ein, geben heraus, und verstehen nun die Beziehung des Rechnens zum täglichen Leben. In dem Kasten sind z. B. für 1 Pfg. Griffel, Federn, gefaltete Bogen Papier, für 2 Pfg. die Anhängadresse mit Öse und Schnur, für 3 Pfg. die braune Marke, für 4 Pfg. Schuhligen, für 5 Pfg. die grüne Marke und die Postkarte, für 6 Pfg. ein Apfel, für 7 Pfg. eine Zigarre, für 8 Pfg. das Ei, für 9 Pfg. eine Orange für 10 Pfg. eine Flaschen Gummiarabikum, Tinte usw. —

In dem Kasten sind auch industrielle Erzeugnisse, die das Kind zu Hause Tag für Tag sieht, und die mit festen Preisen bekannt, wie Maggi's Bouillonwürfel für 5 Pfg. und Maggi's Suppenwürfel und das allbekannte Kathreiner Malzkaffeepaket für 10 Pf.

Wenn das Kind mit diesen Dingen rechnerisch umgeht, so versteht es ohne weiteres, was die Beherrschung der Zahlen wert ist und es lernt vom Anfang an die Operation recht zum Sachverhältnis in Beziehung zu setzen.

Es ist kein Zweifel, daß diese Art des Schulbetriebes, für den in der Zeit vom 7.—19. August durch einen Kurs für Lehrer und Schulinspektoren von Weigl München-Harlaching Propaganda gemacht wird, unsern Unterrichtsanstalten immer mehr Sympathien würdt. Sie verdienen es auch, denn je mehr die Schule dem Leben dient, desto mehr dient sie ihrem eigentlichen Zweck.“

Dazu bemerken wir: Wir können es nicht begrüßen, wenn Laienkreise mit Lobredereien sog. pädagogischen Reformen überhäuft und in ihrem Urteil verwirrt werden, während der Wert dieser Reformen von den gewiegtesten Fachmännern bestritten wird und die Tatsache besteht, daß von Tag zu Tag mehr Wasser in den schäumenden Reformwein gegossen werden muß. Wir konnten Weigels Broschüre zur Sachaufsicht nicht begrüßen. Unsere Überzeugung ist, von liberalen Kreisen abgesehen, Gemeingut geworden. Sein rasches Urteil über das Mannheimer Schulsystem nach einem ganz kurzen Besuch hier konnte nur mit Lächeln beantwortet werden. Die Meinung aber, daß Maggi's Bouillonwürfel und Kathreiners Malzkaffeepakete die Übung, die stramme Übung auch in unbenannten Zahlen erlernen könne, kommt so unerwartet, daß man ein wenig ausschmaufen muß, um die Sache noch einmal zu lesen. Zur Widerlegung solchen pädagogischen Dilettantismus fehlt uns Zeit und Lust. Wir verweisen auf die ausgezeichneten Arbeiten von Herrn Reallehrer D. Eiermann in Mannheim, die in unserem Blatte erschienen sind und noch erscheinen werden. Am Tändeln, am Neuen, am Schillernden können die Schüler eine kurze Zeit Freude haben, Lernlust, geistige Arbeitsfreudigkeit und beglückender Wachstum der Energie empfinden die Schüler nur bei sachverständig durchgeführten psychischen Prozessen, die alle Aufmerksamkeit auf das Wesentliche konzentrieren. Hierbei wird dem Kinde selbst jede Störung zur Qual. Haben denn die Herren noch nie intensive Geistesarbeit geleistet? Mit der Übung stehen und fallen die wertvollen Resultate des Rechenunterrichtes und die Freudlosigkeit des Lernens. Was man nicht bemeistert ist Ballast. Wir befinden uns in bestem Zuge,

die kostbarste Zeit des Lebens in unverantwortlicher Weise zu verplempern. Ubrigens denken sehr viele Praktiker genau wie wir. Zum Beweise diene nachstehender Abschnitt aus der „Westdeutschen Lehrerzeitung“:

„Zum Rechenunterrichte fällt in einem Vortrage auf einer Provinzial-Versammlung zu Halberstadt Kollege Bretternig nach dem Schulblatt der Provinz Sachsen folgendes Urteil: Die Ergebnisse im Rechnen lassen meist einen Mangel an Sicherheit und Fertigkeit in der gesamten Bruchrechnung erkennen. Aber auch sonst merkt man wenig von Rechenfreudigkeit, dem Merkmal gediegener Könnens. Kein Wunder! Ist doch das Rechenschifflein bepackt von oben bis unten mit so viel unnützem Ballast, wie kaum ein anderes Fach. Alle möglichen und unmöglichen Verhältnisse und Größen müssen da durchgekaut werden, und das Fundament geht mit dem Rückgrat in Scherben. Heraus darum mit allen Aufgaben, die keine Verwendung im praktischen Leben finden! Heraus mit allen, die nur der logischen Schulung zuliebe aufgenommen sind! Heraus mit allen Aufgaben für das mündliche Rechnen, von denen nur 3 in 10 Minuten von einem Teil der Klasse gelöst werden können! Dafür mehr schriftliches Rechnen diktiert Aufgaben und Rechnen mit Notizen über Teilergebnisse: Das heißt arbeiten fürs Leben auch in der Volksschule und energisches Entsagen der Marter für Augenblickserfolge. Und noch eins! Pache sagte einmal: Seitdem das verfl. . . . Sachrechnen in der Volksschule getrieben wird, kann kein Junge mehr rechnen! In diesem Ausspruch liegt eine halbe Wahrheit dahingehend: „Vergeßt neben dem Sachrechnen das Schnellrechnen nicht!“ Es ist ein Jammer und kein Ruhm für unsere Volksschule, wenn 15-, 16jährige Lehrlinge nur mühselig ein paar ganze Zahlen zusammenstottern können, der Brüche ganz zu schweigen. Die Lösungsarten sollten möglichst auf nur eine Formel reduziert werden; das Vielerlei muß unsicher machen. Die algebraischen Aufgaben seien der sprudelnde Quell in der Wüste; sie geben genug Gelegenheit, Geisteswitz und Geistesstärke auf dem Felde der Mathematik zu entwickeln. Heraus mit der Gold- und Silberrechnung, mit der Berechnung der Pferdestärken, worüber jeder Kenner nur ein mitleidiges Lächeln übrig hat. In den Orkus auch mit der Berechnung der Zeit und des Kapitals in der Zinsrechnung. (? Die Red.) Die Aufgaben für die Arbeiterversicherung gehören trotz gegenteiliger Verordnung in die obligatorische Fortbildungsschule. Mit Kontokorrenten soll man die Volks- und Bürgererschule unter allen Umständen verschonen; es fehlen zu ihrer sinngemäßen Ausführung alle und jede realen Grundlagen. Und wer hat Verwendung für sie?“

Von Tag zu Tag festigt sich in uns die Überzeugung mehr und mehr, daß die pädagogischen Reformen unserer Tage eine viel zu geringe psychologische Schulung veraten. Sie haben aber erreicht, was nie hätte erreicht werden sollen. Das sachmännische Urteil im Lehrerstand wird fast gleich Null gewertet beim Publikum und bei den Behörden. Das wird und muß so weiter gehen.

**Ultramontane Propaganda.** Unter dieser Spitzmarke erteilte der „Bad. Beobachter“ dem Anhang der „Neuen“ eine wohlverdiente Abfuhr. Die von Rödel geleitete Bensheimerin verrät in einem eine Spalte langen Artikel den Nervenschmerz, wobei die alte Lüge wiederkehrt, als hätte die badische Zentrumspartei sich um die Gründung des Rath. Lehrervereins bemüht. Von lächerlicher Borniertheit zeugt dann die Behauptung, äußere Einflüsse hätten den Rath. Lehrerverein bestimmt, seine Gehaltspolitik zu ändern. In Wahrheit liegt die Sache so, daß kein Ammenmärchen dumm genug ist, um zu verhindern, daß der Mannheimer Oberlehrer, der die „Neue“ leitet, es seinen Schäfchen auf die Nase bindet. Allerdings behandeln ihn seine Freunde in der „Volksschulwarte“ als

**Plagiator** und wissentlichen Verbreiter von unwarhen Angaben, und die Erklärung zu der Feststellung Rödelns zeigen ihn, den Führer, in einer hohnvollen, bejammernswerten Position. Tut nichts; die verachtenswerten Waffen bleiben die alten. Die Vorschläge zur Gleichstellung der Lehrer mit den gleichwertigen Mittelbeamten haben wir **rechnerisch** festgestellt. Da konnte und kann ein Rödel nun einmal nicht aufkommen. Allerdings setzten wir keine Spizenklassen fest, in die die Elite kommen soll, während die Mißliebigen drunten festgehalten werden müssen. Für uns gilt ein Lehrer genau soviel wie der andere, wir haben keine Günstlingswirtschaft und kennen keine Kreaturen. Würden die Mitglieder des liberalen Vereins, welches die Motive sind, die ihre Führer zur Einreihung treiben, sie ließen zu  $\frac{4}{5}$  die Hände vom grausamen Spiel. Doch das Meßgersprüchlein vom Wählen wird nie ganz seine Bedeutung verlieren am wenigsten da, wo man während eines Menschenalters eine Welt voll Hirngespinnsten schuf, deren Vernichtung selbst den Göttern nicht gelingen dürfte. So bereitet man Haß, Feindschaft, Plagiatorenunwesen, Vorurteilen, Eigennutz und Unwahrheit einen unerschütterlichen Boden, von wo aus notorische Unfähigkeit, die nicht einmal zu wissen braucht, mit wem sie die wichtigsten Beratungen pflegt, sitzend ihre Zügel führt. Eure Taten sind eure Richter.

Und noch etwas: Die Entstehungsgeschichte des Rath. Lehrervereins wurde von den Beteiligten wiederholt aufs genaueste dargelegt. Wir fordern Rödel auf, uns klipp und kar nachzuweisen, daß die Ereignisse anders verlaufen sind. Wofern er das nicht **beweiskräftig** zu leisten vermag, so sehen wir das als einen Beweis einer **wahrheitswidrigen** Gesinnung an, die kaum ein zweites Mal in der deutschen Beamtenenschaft ihresgleichen finden dürfte. Die Frage, wer das liberale Lehrerehend entdeckte, beantwortete J. St. der „Schwäbische Merkur“. Auch die „Frankfurter Zeitung“ merkte etwas davon, als sie ihre Betrachtungen über „Einsflußlose Leute“ niederschrieb. Deren aber, die es auch entdeckten und aus Opportunitätsgründen nicht laut verkündeten, mag es eine ganze Legion sein. Würde nicht mit jedem Mittel versucht werden, dem politischen Liberalismus eine Rolle im öffentlichen Leben zu wahren, oder hätte er seine frühere dominierende Stellung behaupten können, armer Rödel, armer Lehrerverein, welcher Prozeß würde euch gemacht werden! !

k. **Die Kreiskonferenz Bruchsal—Karlsruhe—Baden** tagte am 1. Juli d. J. zum erstenmal in den äußerst gemüthlichen Räumen des „Landsknecht“ in Karlsruhe. Herr Keil-Karlsruhe führte uns in hohem Gedankenfluge ein in die Bildungsgrundlagen des Mittelalters, besonders zur Zeit Karls des Großen und gab uns in scharfen Umrissen ein Bild des frühmittelalterlichen Bildungstrebens und Bildungsschaffens, die in Deutschland vornehmlich von Karl dem Großen bezw. den ihn inspirierenden Pädagogen, allen voran Alkuin, ausgingen. Es würde zu weit führen, wollten wir hier auch nur ein dürres, skizzenhaftes Gerippe seines Vortrages geben. Aber soviel dürfen wir hier sagen, daß es eine Kulturtat allerersten Ranges war, die robuste Germanennatur allmählig an gestittetere Bildungsformen zu gewöhnen. Würde so mancher voraussetzungslose Bildungsphilister, der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit dem „finstern Mittelalter“ nur so um sich wirft, sich was tiefer in das Bildungstreiben des „finsternen Mittelalters“ vertiefen, so würde er, falls er einer Erleuchtung überhaupt fähig ist, zu seinem großen Schrecken gewahr werden, daß die mittelalterliche Finsternis ganz allein hinter seinen soliden Stirnwänden existiert. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Herrn Redners. — Sämtliche anwesenden Kollegen, soweit sie sich nicht schon privat versichert hatten, meldeten sich zur Kollektiv-Haftpflichtversicherung an. Diese Versicherung durch unsern rührigen und auf der Höhe der Zeit stehenden Verband ist von so außerordentlich großem Vorteil,

daß wir den Anschluß nur dringend empfehlen können. — Das Reisebuch, das auf dieser Konferenz unentgeltlich zur Verteilung kam, fand den ungeteilten Beifall sämtlicher Konferenzbesucher. — In Rede und Gegenrede erhielten dann die Randglossen, die der Schriftleiter der Bad. Schulzeitung nach dreiwöchentlicher Besinnung den Ausführungen Strobels widmete, ihre treffende Kennzeichnung. Wahrlich, wenn der Bad. Lehrerverein sich mit solchen Schutz Waffen verteidigen muß, dann sollte er im Interesse des Lehrerstandes lieber heute als morgen seine Liquidation anzeigen; denn dessen Nennung ruft in Volks- und gebildeten Kreisen nur noch ein mitleidiges Lächeln hervor. Ja, Israel, das du verdirbst, ist deine eigne Schuld. Allgemein wurde Herrigels scheinheiliges Gebahren und dessen unschuldsvolles Empfehlen Strobels seiner vorgelegten Behörde gegenüber verurteilt, waren es doch gerade Mitglieder des Bad. Lehrervereins selbst, die auf alle nur mögliche Weise den Kath. Lehrerverein bei den jungen Leuten denunzierten. Die Farben wurden aber den jungen Herren so dick aufgetragen, daß sie daran unmöglich glauben konnten und sie deshalb den Vorstand des Kath. Lehrervereins um Auskunft und Orientierung baten. — Was den Absatz 3 zum § 39 anbelangt, den der „einflußreiche“ Bad. Lehrerverein zufolge seiner Großblockfreundschaft gut hätte verhindern können und verhindern, bezw. seine Zustimmung versagen müssen, so sagen wir: Für diese Heldentat sollen sich namentlich die jüngeren Herren Kollegen bedanken, deren Vorbildung über diejenige Norm weit hinausragt, welche diejenigen Mittelbeamten haben, mit denen die Lehrer gehaltliche Gleichstellung erstrebten, welches Streben aber mit § 39 seinen Abschluß gefunden hat, wenn die so viel verlästerte Regierung nicht lehrerfreundlicher ist als die erwählten Führer im Bad. Lehrerverein es — sagen wir unbewußt — waren. Ein heiteres, geselliges Stündchen schloß die erinnerungsreichen Stunden.

**Die Bezirkskonferenz Karlsruhe-Ettlingen** befindet sich auf dem Akt aufsteigender Entwicklung, und das sowohl hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl als auch ihrer positiven Arbeitsleistung. Und das darf kühn behauptet werden, der große Arbeitseifer führt nicht nur allmonatlich die Mitglieder fast vollzählig zusammen, sondern gewinnt jeden zum dauernden Freund, der auch nur einmal diesen Arbeitseifer mitangesehen hat. Die Bezirkskonferenz kommt damit dem löblichen Bildungseifer entgegen, der sich namentlich in der Jungmannschaft bemerkbar macht. So mancher junge, strebsame Kollege weilt draußen in seinem einsamen Dörfchen und freut sich dann ganz besonders auf den Tag der Konferenz, die ihm sein Lehrerfesttag ist, ein Tag, wo er neue, begeisterte Anregung für seinen idealen Beruf sammelt, vorausgesetzt, daß die Konferenz positive und systematische Arbeit leistet, wie es in Karlsruhe der Fall ist.

So war es auch wieder am 12. Juli. Herr Holzschneider hielt zu dem bekannten Arbeitsgebiet: „Reform des Unterrichtsplanes?“ einen einleitenden Vortrag über den Geschichtsunterricht in der Volksschule. Dieser ausgezeichnete Vortrag, welcher wieder einen neuen Beweis lieferte, welche treffliche, unermüdbliche Arbeitskraft, welchen außerordentlich belesenen und auf dem Gebiet der Pädagogik zuverlässig orientierten Freund wir an Herrn Holzschneider besitzen, rief eine fruchtbare und anregende Debatte hervor, sodaß der 1. Vorsitzende des Vereins konstatieren konnte: „Der heutige Tag war ein Höhepunkt unserer Konferenz.“ So soll es sein und so soll es bleiben. Darum auf Kollegen zu positiver Arbeit und zwar zu positiver Arbeit zunächst auf unserem Heimatboden, auf dem Gebiete der Pädagogik. Es kann uns nichts nützen, wenn wir unsere Kräfte an dem vielerlei zersplittern und wohl von Allem etwas, aber im Ganzen nichts wissen und uns so mit elementarer Notwendigkeit dem Gespötte der Welt preisgeben. Verfallen wir nicht in den Fehler un-

serer jungen Brüder vom Begnerverein, die sich als die Retter vom Kapitol aufspielen.

Unser nächster Arbeitstag findet voraussichtlich im Herbst, im September statt. Der Rechenunterricht wird der Gegenstand der Tagesordnung sein. Darum richte sich jedes Mitglied schon jetzt darauf ein und sammle seine Erfahrungen auf dem Gebiete des Rechenunterrichtes und da insbesondere seine Erfahrungen mit dem neuen Unterrichtsplan, sodaß auch unsere nächste Konferenz wiederum ein Höhepunkt unserer Bezirkskonferenz werde.

Damit jedes Mitglied der Konferenz sich nach und nach in die praktische Leitung einer Konferenz bezw. einer Versammlung einarbeitet, so erhält von nun an jedesmal ein anderes Mitglied der Konferenz die Leitung übertragen, der nicht nur die Diskussion zu leiten, sondern auch das Schlußwort zu sprechen hat. Nur durch eigene praktische Übung erlangen wir nach und nach jene Gewandtheit und Sicherheit im Reden und Ausreten, die wir an anderen schon so oft bewundert haben.

Im Laufe der Zeit werden wir dann den außerhalb Badens weitbekannteren Willmann, der von den wissenschaftlichen und voraussetzungslosen Koriphäen unseres Bruderbundes so gern totgeschwiegen wird, der Arbeit unserer Bezirkskonferenz zu Grunde legen. Willmann ist am pädagogischen Himmel ein Stern erster Größe. Aber Willmann hat in den Augen der „Neutralen“ einen Kapitalfehler; er ist nämlich nicht nur Katholik, sondern nimmt sich auch die Freiheit, überall offen für die erzieherischen Grundlagen der katholischen Weltanschauung einzutreten. Bei den „Neutralen“ aber heißt es grundsätzlich: catholica non legitur!

**Rede des hochwürdigsten Herrn Bischofs Faulhaber in Speyer** auf der Versammlung des Frauenbunds in Aschaffenburg. Nachdem Frau Ellen Amann-München über „die Teilnahme der Frau an der Bekämpfung der Unsitlichkeit“ gesprochen hatte, erhob sich der hochwürdigste Redner zu folgenden herrlichen Ausführungen:

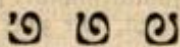
Meine Damen! Der eben gehörte Vortrag hat uns den Ausblick eröffnet in jene Winkel moderner Kultur, in denen nach einem Wort des deutschen Episkopats Reben aus den Weinbergen von Sodom gezüchtet werden, und nicht ohne inneren Schauer werden Sie als Familienmütter von den Gefahren gehört haben, die eine Mutter von tiefsittlichem Ernst soeben geschildert hat. Der Vortrag hat aber auch mit einem Schlaglicht die Zeit- und Zukunftsaufgaben beleuchtet, die der einzelnen Frau in sittlich-pädagogischer Kleinarbeit am häuslichen Herd wie am Teetisch, im Geschäftsladen und selbst im Gerichtssaal, und dem Frauenbund zum Schutz der Sittlichkeit im öffentlichen Leben zu lösen bleiben. Der Vortrag war die schönste Apologie der Notwendigkeit eines Frauenbundes; denn, wo das Unheil zu einer solchen Schlammflut angewachsen ist, ist die einzelne Frauenhand zu schwach, der Flut ein Wehr zu bauen, da kann nur ein organisierter Frauenbund in großzügiger Weise durch Petitionen und Proteste, durch Zusammenarbeit mit ähnlichen Organisationen seine Stimme zur Geltung bringen. Ich möchte wünschen, daß der Frauenbund als eine Zeitnotwendigkeit von allen Freunden unseres Volkes und unserer Jugend immer mehr erkannt werde. Der heutige Abend, der die Damen des Frauenbundes und des Lehrerinnenvereins an einem Tisch vereinigt, legt mir den zweiten Wunsch auf die Lippen, es möchten Familie und Schule einander in die Hand arbeiten. Unter dem höheren Generalnenner „Liebe zu den Kindern, zu den Geschwistern des Jesukindes“ und unter dem gemeinsamen Ideal der Jungfrau-Mutter von Nazareth finden sich Lehrerinnen und Familienmütter schwesterlich verbunden. Die Martyrerakten erzählen, wie zwei Martyrer am Henkerblock sich umarmt und zusammen mit einem Schwertstich enthauptet wurden. Familie und Schule sind so fest

umschlungen, daß der Henkerstreich, der die Schule trifft, z. B. durch Abschaffung des Religionsunterrichtes, auch der Familie einen Todesstreich versetzen würde. Familie und Schule können zu einander sagen: „Dein Leben ist mein Leben, und dein Tod ist mein Tod“. Ich habe gestern Abend den Fräulein Lehrerinnen gesagt: Eine religionslose Schule malt kopflose Agnesbilder, und heute sage ich: eine religionslose Familie ist ein kopfloses Monikabild. Gerade heute haben wir im Tagesevangelium das Gebet einer Mutter gelesen, die für ihre Kinder einen Bittgang zum Heiland macht, er möge ihnen recht nah an seinem Herzen Plätze geben, dem einen zu seiner Rechten, dem andern zur seiner Linken. Gerade heute erzählt die Legende von dem hl. Christophorus, der das Gotteskind durch die Flut getragen und, als er es jenseits auf den Boden des gelobten Landes niederlegte, nach der Legende zu ihm sagte: „Kind, weißt du auch, wie schwer du mir geworden bist?“ Das Programm einer Mutter: Gotteskinder über die Flut der Immoralität hinwegzuretten, auch wenn es schwer wird, und sie auf heiliger Erde niederlegen. Für diese große herrliche Zeitaufgabe bleibt die Religion die verlässlichste Kraftquelle des schwachen Geschlechts.

**Kunst im Walde.** Immer mehr greift der Gedanke von Festspielen im Freien um sich. Die Freude des Volkes am Wald verbindet sich da mit der Freude an der tiefdeutenden Kunst. Ein jeder weiß von den Spielen im Harz, am Vierwaldstätter See, bei Chorin, von den geplanten Spielen auf dem Pichelswerder bei Berlin. Aber was im fernem Osten Deutschlands geschieht, davon erfährt man andrerorts wenig, gleich als sei man dort aller geistigen Bewegung fern, und doch wäre es Unrecht, das zu meinen. Man sollte nicht übersehen, welche eigenartigen und schönen Versuch man in Zoppot machte, Szenen aus Richard Wagners „Tannhäuser“ im Walde aufzuführen. Zwischen waldigen Bergen und dem Meere liegt das Seebad Zoppot, das im Sommer der Zielpunkt tausender ist. Im Zoppoter Buchenwalde liegt nun die Naturbühne, die den Waldfestspielen dient. Auf einer Lichtung ist der Raum für die Hörer, für ihrer 4000 ist Platz. Hinter einem Erdwall ist das Orchester untergebracht. Grüne Hecken sind da die man verschoben kann, und die all die geheimen Vorbereitungen ermöglichen. Die Landschaft erinnert mit ihren Bodenbewegungen, Steinblöcken und Moosgründen wohl an das freundliche Thüringen. Und in dieser Umgebung entfaltet das Werk Richard Wagners ganz ungeahnte Wirkungen. Die Kunst ist hier in der Natur sich selbst ja auch viel näher als im städtischen Theater, wo so viele Nebenerscheinungen von ihr ablenken. Zoppot will diese Aufführungen zu einer ständigen Einrichtung machen. Krsjpbbl.

Während das Theater der Großstadt mehr und mehr seiner Aufgabe die ihm der Idealismus eines Schiller angewiesen, untreu wird, da es sich der Herrschaft des Zeitgeistes, der über Gebühr nach Ergözung und Befriedigung sinnlicher Lust trachtet, mehr und mehr den Kultus der Materie verlangt, scheint die wahre mimische Kunst in die Natur sich zu flüchten, um an Orten, wo sie vor Jahrhunderten geboren, neue Kräfte zu sammeln, um dem Menschen Stunden zu bieten, wo er sich selbst vergißt, um sich ganz wiederzufinden im Bewußtsein vieler herrlicher Kräfte, die ihn kennzeichnen als Liebling der Gottheit.

Wir sind glücklich, auf das Volksschauspiel in Detigheim hinzuweisen, wo an allen Sonn- u. Festtagen bis Oktober auf großer Naturbühne gespielt wird (2<sup>10</sup>—6<sup>10</sup>). Die Vorführungen erfreuen sich der günstigsten Beurteilungen.



## Aus der Literatur.

**Natur und Kultur.** Schriftleiter Dr. Franz Joseph Böller. 8. Jahrgang. Monatl. 2 Hefte. Viertelj. 2.—Mk. München. Sarta-Verlag. Hest 21.

Der bekannte Münchener Pädagoge F. Weigl zeigt in einer hochinteressanten Ausführung den Wert der „Selbstbeobachtung im elementaren naturkundlichen Unterricht“. Prof. Morin führt in lebendiger Schilderung drei prachtvolle „Aesenkäfer“ aus Sumatra und Afrika vor, wozu drei Schüler von ihm meisterhafte Zeichnungen geliefert haben. Univ.-Prof. Birker beschließt seine schöne Studie über die „Kultur- und Kunststätten des diluvialen Menschen“, während Univ.-Prof. Dr. Schneider seine Untersuchung über die philosophischen Grundlagen der monistischen Weltanschauung weiterführt. In der Sparte „Die Natur in Monatsbildern“ schildern uns die bekannten Autoren die Natur im Monat August für den Alpenfreund, den Garten- und Aquarienfreund, den Freund der Witterungs- und Sternkunde. In der „Rundschau“ bespricht C. Rammelsberg das Problem des Fernsprechers und der telephonischen Aufzeichnung. Reg.-Rat Dr. Fösch erläutert das Verfahren des „Tiefdruckes für unsere illustrierten Zeitungen“. Den Schluß bildet eine verlässige „Bücherschau“ und die Beantwortung einer Reihe auch für weitere Kreise wertvoller Anfragen aus dem Besekreise. Die Illustration ist gewohnt gediegen.

**Pharus, kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik.** Herausgegeben von der Bäd. Stiftung Cassianum Donauwörth. Zweiter Jahrgang, 7. Hest. Abonnementspreis halbjährlich 4 M. Einzelheft 1 M.

„Monistische Geistesverbildung“ von Universitätsprofessor Dr. Anton Seiz, München hält in dem vorliegenden 1. Teil in vortrefflicher Weise Abrechnung mit den Phantasien der Monisten und betont mit verdientem Nachdruck, daß die Weltanschauung die Pädagogik bedingt. Damit ist schon angedeutet, welchen unseligen Einfluß die monistischen Phantasien in unseren Tagen auf die Pädagogik ausüben müssen. Doch das alles will in dem wertvollen Aufsatz selbst gelesen werden. Professor Dr. Sawicko, Pielplin, gibt in den „Grundfragen der Charakterbildung“ eine schöne Definition von angeborenem und erworbenem, gutem und bösem Charakter, spricht von den Mitteln der Charakterbildung, von Charakter und Weltanschauung, Charakter und Religion und endlich von Charakter und persönlichem Vorbild, nicht ohne die seine Behauptungen stützenden oder ihnen entgegengesetzten Lehren moderner Philosophen zur Betrachtung beizuziehen. Von „Den Umbildungsbestrebungen in der modernen Didaktik“ spricht Aesingek, Schulrat in Fraustadt. Ausgehend von Pestalozzi, geht er über zu Herbart und den Herbartianern, von denen einige wie z. B. Willmann, gewiß nicht in wenigen Worten ausreichend zu fassen sind. Der Aufsatz enthält mehr Anregendes als Erschöpfendes und darin beruht vornehmlich sein Wert. Professor Dr. C. Gutberlet lieferte eine ausgezeichnete resümierend kritische Arbeit über „Die experimentelle Prüfung der Intelligenz“. So viele Schwierigkeiten der gelehrte Herr Verfasser auch andeutet, die die Hoffnungen auf widerspruchsfreie Resultate herabstimmen, der praktische Pädagoge wird sie ins Angemessene vermehren; denn die Qualität des Unterrichts und die stets wechselnden Dispositionen im Kinde werden immer wieder in unerwarteter Weise das Resultat ändern. Aber überaus dankbar müssen solche orientierende Arbeiten aus beruflichen Federn entgegengenommen werden. Unter den Referaten verdient: „Zum Jugend-erziehungs- und Volksbildungsweisen in Ungarn“ von Direktor Ludwig Schloß, Rimaszombat, die eingehendste Beachtung. Der Brief des gewesenen Unterrichtsministers Wlaffitz ist ein seltenes Beispiel einer wahrhaft herrlichen Auffassung des Zwecks der Erziehung und des Unterrichts. Bekleiden Männer solchen Geistes das ungarische Unterrichtsministerium, so wird die Volksschule im Reiche der Stephanskronen zu einem selten wertvollen Instrument des wahren Fortschritts werden. In dem Aufsatz „Das Tonwort von Karl Eitz“ sucht der bekannte begeisterte Anhänger der neuen Gesangsmethode Felix Heuler, Würzburg, einige Einwendungen des Herrn Dr. Löbmann zu entkräften. Unter „Frische Bahnen“ findet sich „Lebensunterricht auf der Unterstufe“ von Seminarlehrer Heinrich Kolar, Wien. Freude den Kleinen! ist das Lösungswort so vieler moderner Pädagogen. Wer wollte darob zürnen! Aber Tatsache ist es, daß die Freude, die heute im Unterricht sich einstellen soll, nichts mit der Freude zu tun hat, die Pestalozzi zu erwecken wußte. Betonte dieser vor allem die Geistesökonomie und sah er die Kultur der Geistesprozesse ins Auge, indem er dem Wesentlichen das Augenmerk zuwandte, kann heute des Nebenfächlichen kaum genug beigezogen werden. Geistesprozesse in bunter Fülle werden eingeleitet, aber ihre Kultur kann bei dieser Überladung gar nicht durchgeführt werden. Und so erhalten wir weit eher eine lärmende Vielgeschäftigkeit als Freude an dem intensiven geistigen Schaffen. Das letztere wird vor allem ins Auge gefaßt werden müssen. „Aus meinem Leben“ von Michael Franz Felber, dem Bauern und Dichter des Bregenzer Waldes, herausgegeben von dem Germanisten Schönbach, erfährt am Schlusse des interessanten Hestes eine freundliche Besprechung



### Für meine Söhne.

Gehle nimmer mit der Wahrheit!  
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;  
doch weil Wahrheit eine Perle,  
wirf sie auch nicht vor die Säue!

Blüten edelsten Gemütes  
ist die Rücksicht; doch zuzeiten  
sind erfrischend wie Gewitter  
goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackerer heimlicher Grobheit  
setze deine Stirn entgegen;  
artigen Leutseligkeiten  
gehe schweigend aus den Wegen!

Wo zum Weib du nicht die Tochter  
wagen würdest zu begehren,  
halte dich zu wert, um gastlich  
in dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden,  
Arbeit scheue nicht und Wachen;  
aber hüte deine Seele  
vor dem Karriere machen!

Wenn der Böbel aller Sorte  
tanzt um die goldenen Kälber,  
halte fest: Du hast vom Leben  
Doch am Ende nur dich selber.

Storm.

### „Zuflucht der Sünder.“

Von Georg Friederich.

(Nachdruck verboten.)

Im Kloster war man nicht saumselig gewesen, wie der Alte ganz richtig vermutet hatte. Kaum war der Abt seiner Fesseln entledigt, als er den Befehlshaber der etwa hundert Reiter aussuchte und vom diesen erfuhr, daß nur das böse Wetter sie getrieben, im Kloster Unterkunft zu suchen. Eigentlich war geplant und vorgeschrieben, erst im Dorfe an der Straße nach Eger Quartier zu nehmen. Die Truppe hatte Befehl, möglichst schnell zu ihrem Regiment in Eger zu stoßen. In einer weiteren geheimen Unterredung zwischen Kloster und Kriegsmann stellte sich bald heraus, daß der letztere durchaus kein Verächter von guten, vollgewichtigen Dukaten sei und gerne bereit, seinen Reitern eine Beteiligung an der Verfolgung der Räuber zu erlauben. Und als der Abt darauf bekannt machen ließ, daß jeder Reiter, der mitmache, einen ansehnlichen Lohn erhalten solle, meldeten sich über fünfzig Mann. Während diese einen besonders kräftigen Imbiß und Trunk zur Stärkung einnahmen, trafen auch Bauern aus dem nächsten, zum Kloster gehörigen Dorfe ein, die ein Klosterbruder auf Geheiß des Abtes herbeigeholt hatte. Einer von ihnen machte sich nach einer Weile verstohlen an den Abt heran und flüsterte diesem zu, daß er glaube, das Nest der Galgenvögel finden zu können. Zwar blihte es zornig aus den Augen des Abtes, daß der Mann, der als Wilddieb bekannt war und auch sonst nicht in bestem Rufe stand, bisher geschwiegen; aber hier war Nachsicht und Vergessen das Geratenste. Vielleicht hatte der Mann ja auch nur aus Furcht vor der Rache der Räuber sein Geheimnis für sich behalten. Kurz — nach einer Besprechung unter vier Augen kehrte der Bauer mit strahlendem Gesichte aus des Abtes Gemach zurück.

Der Verfolgungsmarsch ward angetreten. Die eine Hälfte schlug unter Führung von Klosterbrüder die bekannte Gebirgsstraße ein, der anderen schritt das Bäuerlein voran.

Listig schmunzelnd ließ er blanke Taler immer und immer wieder in die tiefen Hosentasche an seiner Linken gleiten, während die Rechte mit dem dicken Eichenstock aufstampfte. Er bog mehr links ab und einen ziemlich steilen Pfad hinauf. Er hatte dem Abt gesagt: „So kommen wir den Kerls in den Rücken, während die andere Abteilung ihnen an der Kapelle den Weg zur Straße versperrt.“

Fackeln und Windlichter waren bei beiden Trupps streng verboten, ebenso jedes laute Wort. Wie viel Schweißtropfen aber knurrend und murrend vergossen, wie viel wilde Flüche bei jedem Ausgleiten von den Reitern gebrummt wurden, davon konnte nur die totenstille Schneenacht berichten.

Endlich hatte das Schneewetter aufgehört und der Marsch ging etwas besser. Dennoch mußte der Führer immer und immer flüsternd trösten: bald habe man das Ziel erreicht, bald werde die Dämmerung anbrechen, bald werde man Büchse, Pistole und Degen in Bewegung setzen können. Dabei war ihm doch herzlich bange um sein Leben, denn immer zorniger, drohender wurde hinter ihm das Murren und Fluchen der Reiter wie Bauern.

Es dämmerte. „Vorsicht! Vorsicht!“ flüstert der Führer seinen Hintermännern zu, und: „Vorsicht, Vorsicht!“ pflanzt es sich leise bis zum Mann am Schlusse der Kette fort.

Im Walde zur rechten hört man endlich Geräusch; es kommt von den Marodeuren, die schwer bepakt zum Abmarsche bereit stehen und nur noch einen Bissen aus der Faust essen und den herumgehenden Weinkrügen zusprechen.

Links und rechts verteilt der Bauer seine Mannschaft und dann: „Gerade aus mit Vorsicht!“ Noch zweihundert Schritt durch den Hochwald im tiefen schalldämpfenden Schnee — und unten in der Schlucht werden die Räuber sichtbar. Die Büchsen und die Pistolen der Reiter knallen, vier oder fünf Marodeure stürzen zusammen, die anderen verfaßt ein jäher, wilder Schrecken. Sie stürzen in der Richtung auf die Kapelle davon, teils mit, teils ohne Gepäck, die Straße nach Norden zu erreichen.

Schon sind sie fast an der Kapelle, da krachen ihnen Schüsse gerade entgegen; einige haben gut getroffen. Wild und verzweifelt stürzen die Umzingelten durcheinander. Nur der Alte steht starr und gerade. Dann kommandiert er ruhig und laut, als sei er seit Jahren ein schlachtgewohnter Feldhauptmann: „In die Kapelle! Alles in die Kapelle!“

Was nicht tot im Schnee lag, stürzt ihm blindlings nach, und blindlings gehorchen sie seinen Befehlen in der Kapelle; es waren noch zwölf Mann. Wer sich von seinem Beuteballen nicht hatte trennen können, mußte ihn jetzt hergeben; sie wurden an der Innenseite der Tür aufgestapelt, um teils als Berrammelung, teils als Kugelfang zu dienen. Die besten Schützen wurden an den schmalen Kapellensfensterchen aufgestellt.

Hatten erst die Reiter die Marodeure durch ihr Schießen schwer heimgesucht, so vergalten es diese jetzt reichlich. Binnen wenigen Minuten waren anderthalb Duzend der siegesgewiß und unvorsichtig vordringenden Soldaten und Bauern in den Schnee gestreckt; einige andere schleppten sich verwundet davon. Fluchtartig zogen sich die Angreifer ringsum in den Wald zurück, hinter den stärksten Bäumen Deckung nehmend.

„Die Wölfe haben wacker um sich gebissen!“ knurrte der Alte. „Aber — in der Falle sind sie doch sitzen geblieben.“

Ab und zu fiel wohl von der einen wie der anderen Seite noch ein Schuß; aber man sah bei beiden Parteien doch ein, daß man sich auf diese Weise gegenseitig nichts Ernstliches anhaben konnte. So verging eine Stunde.

The world's Wanderers. (1820).

By Percy Bysshe Shelley.

I.

Tell me, thou star, whose wings of ligh  
Speed thee in thy fiery flight,  
In what cavern of the night  
Will the pinions close now?

II.

Tell me, moon, thou pale and grey  
Pilgrim of heaven's homeless way,  
In what depth of night or day  
Seekest thou repose now?

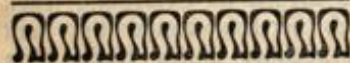
III.

Werry wind, who wanderest  
Like the world's rejected guest,  
Hast thou still some secret nest  
On the three or billow?

Die Lose der Wohltätigkeits Geldlotterie zu Gunsten eines Ferienheims für arme, schwächliche Kinder finden guten Absatz und ist dies jedenfalls, nebst dem äußerst günstigen Gewinnplan auf den edlen Zweck zurückzuführen. Für nur 1 Mark kommen 50000 Mk. mit einem möglichen Höchstgewinn von 25000 Mk. zur Verlosung, der Ertrag der Lotterie kommt, wie schon betont, armen, schwächlichen Kindern zu Gute, was sicher für die weniger Vermittelten Ansporn zum Kauf eines oder mehrerer Lose ist. Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. empfiehlt Lotterie-Unternehmer J. Stürmer, Straßburg i. E. Langstr. 107 und die bekannten Losverkaufsstellen.

66 Prozent Rabatt

gewähre ich Wiederverkäufern auf einen neuen, leicht verkäuflichen Bedarfsartikel. Vorteilh. Nebenverdienst bis 20 Mk. p. Tag für Jedermann. Anfr. unter N. F. 1125 an Haasenstein & Vogler A. G. Köln, erbeten.



Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breustedt, Aderstedt (Kr. Dschersleben.)



J. Kratzer's Möbelspedition

Heidelberg - Mannheim - Karlsruhe - Landau

Tel. 130

Tel. 298

Tel. 216

Tel. 131

Baden - Baden - München

Tel. 948

Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen. . . . . 25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteldeutschlands.

Hygiama

nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ... in Pulverform u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen. Preis: 1/2 Dösche (500 Gr. Inhalt) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischennahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) - Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.-.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien. Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Nächste Woche! Große Wohltätigkeits-Geldlotterie

zu Gunsten eines Ferienheims für arme schwächliche Kinder. 4228 Geldgew. und 1 Prämie bar Geld:

50000 Mark

Mögl. Höchstgew.

25000 Mark

Hauptgew.

15000 Mark

1 Prämie bar Geld

10000 Mark

4227 Geldgew.

25000 Mark.

Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 30 Pfg. empfiehlt Lott.-Unternehmer

J. Stürmer

Straßburg i. E., Langstr. 107.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerztg. berücksichtigen zu wollen.



Bücher, Zeitschriften zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die Buchhandlung „Unitas“ Achern und Bühl.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste tonhöchste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina Königl. Hof-Piano-Fabrik Filiale Mannheim Heidelbergstr. P. 7. 1. P. 7. 1.

Advertisement for Th. Mannborg, Leipzig-Li. featuring an image of a harmonium and text: 'Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen Harmoniums in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.'

